

geht auf die Entwicklung der Vogtei zur Schutzvogtei ein. Auch Frauen waren im Mittelalter Vögte, wie der Beitrag »*Advocata, Advocatrix, Advocatissa*« (Jonathan R. Lyon) ausgehend von der marianischen Antiphon »*Salve regina*« der Visionärin Elisabeth von Schönau zeigt, in dem die Rolle der Frau bei der Entwicklung des Vogtamtes näher betrachtet wird. »Vogteibündelung, Untervogtei, Landesherrschaft« wird in den Rheinlanden bei der Herausbildung »adeliger Herrschaft und Klostervogtei« (Martin Clauss) im 12./13. Jahrhundert näher untersucht, während diese »Aspekte von Kirchengvogtei und adeliger Herrschaftsbildung im spätmittelalterlichen Südwestdeutschland« zeitlich später dargestellt werden. Das Thema wird für eine weitere Landschaft durch den Beitrag »Vogtei und Herrschaftsaufbau des österreichischen und steirischen Adels im Hochmittelalter« (Roman Zehetmayer) fortgeführt, was für die Brixener Hochstiftsvogtei als Beispiel der Tiroler Landesgeschichte (Gustav Pfeifer) ergänzt wird. Ein weiteres Beispiel liefert der Beitrag »Kirche und adlige Herrschaftsbildung in den böhmischen Ländern zur Zeit der Přemysliden« (Martin Wihoda). Im Anschluss wird die europäische Komponente des Themas aufgenommen: zuerst am Beispiel der Rolle der Vögte im hochmittelalterlichen Italien (Giuseppe Albertoni), wobei sich deutlich die Möglichkeiten aufzeigen, diese Forschung auszuweiten. Die »unterschiedlichen Ausprägungen der Kirchengvogtei in Frankreich« wird als »regionaler Vergleich (9.–12. Jahrhundert)« (Philipp Depreux) dargestellt. Dabei wird die aufgrund der Machtverhältnisse unterschiedliche Lage zum römisch-deutschen Reich deutlich. Die Untersuchung der »Klostervogtei zwischen monastischem Diskurs und bilateraler Aushandlung« wird zwischen dem 10. und beginnenden 12. Jahrhundert »am Beispiel des zentralen lotharingischen Raums« (Michel Margue) wieder in den Raum des römisch-deutschen Reichs zurückgeführt. Die Zusammenfassung »Kirchengvogtei und adlige Herrschaftsbildung« (Stefan Tebruck) beginnt mit dem Hinweis »gute Vögte hinterlassen nur wenige Spuren«. Dieses Diktum begegnet dem Historiker auf vielen Ebenen. Ein konfliktfreies Leben oder Handeln schafft kaum Quellen für die historische Forschung der Zukunft. Die Klagen des Mittelalters über gewalttätige Vögte sind so allgemein, dass man ihnen zumindest zu einem sehr großen Teil glauben kann. Die Stellung des Kirchengvogtes lässt sich dabei »nicht mit einem Satz sagen«. Ebenso wenig lässt sich der Beitrag der Kirchengvogtei zur adligen Herrschaftsbildung schnell zusammenfassen. Auch im europäischen Vergleich werden verschiedene Entwicklungen nachgewiesen. Die Klöster haben sich mit ihrer Überlieferung gegen die Gewalt ihrer Vögte gewehrt. Die Beiträge des Bandes werden vermutlich eine weitere Diskussion über die Kirchengvogtei hervorrufen, was der Forschung weitere Ergänzungen bringen dürfte.

*Immo Eberl*

ANNE FOERSTER: Die Witwe des Königs. Zu Vorstellung, Anspruch und Performanz im englischen und deutschen Hochmittelalter (Mittelalter-Forschungen, Bd. 57). Ostfildern: Jan Thorbecke 2019. 352 S. ISBN 978-3-7995-4376-7. Geb. € 49,00.

In ihrer Dissertation erörtert Anne Foerster, ob und inwiefern die Witwe des Königs in Vorstellung, Anspruch und Performanz Königin bleibt. Zur Beantwortung dieser Kernfrage der traditionellen Frauen- und Geschlechterforschung nutzt Foerster bei ihrer vergleichenden Betrachtung von Königswitwen im römisch-deutschen Reich und England des Hochmittelalters Erkenntnisse und Methoden der modernen Genderforschung. Anknüpfend an Marion Facinger versteht Foerster Monarchie als kooperative und komplementäre Institution, in der die Königin wie der König ein integraler Bestandteil ist. Im Unterschied zu älteren Forschungen legt Foerster ihren Fokus auf Transformationsprozesse, die für die Herrscherinnen ursächlich aus dem Tod ihres Ehemannes resultierten. Nichtsdestotrotz bezieht die Verfasserin immer wieder die gemeinsame Regierungszeit des Monarchenpaares in ihre Überlegungen ein, in der bereits entscheidende Weichen

für die spätere Witwenzeit gestellt wurden. In einem ersten allgemeinen Kapitel widmet sie sich daher auch zunächst der Frage, was die Frau des Königs eigentlich zur Königin macht. Neben Eigenschaften und Aufgaben betont Foerster Eheschließung, Krönung und Weihe als statusverändernde Momente.

Anschließend konkretisiert die Autorin ihr Forschungsvorhaben in drei Großkapiteln, in denen sie die Fallbeispiele für ihre Fragen auswertet. Bei der narrativen Konstruktion des royalen Status unterscheidet sie Typen und Lebensentwürfe, die für Königswitwen nach dem Tod des Mannes grundsätzlich denkbar, wenn auch nicht immer gangbar erschienen. Entsprechend der temporär oder langfristig eingenommenen Rollen, die sich überlappen konnten, hätten die Chronisten der Zeit, die den Herrscherinnentitel nach dem Tod des Gatten mehrheitlich weiterverwendeten, den regionalen Status der Witwen anhand soziokultureller Erwartungen beurteilt. Das größte Potential für Kritik und Konflikte barg für die Frauen eine Wiederheirat. Besonders brisant wahrgenommen wurden zudem Lust und Sexualität, denn der für die Witwenschaft vorgesehene Anforderungskatalog überschneidet sich mit dem einer Nonne. Im nächsten Kapitel ermittelt Foerster, welche Titel die Verwitweten selbst beanspruchten und in Urkunden, Siegeln und Briefen nutzten, wobei ebenso die Ehefrauen von Gegenkönigen Beachtung finden. Danach verlässt Foerster die biographisch-chronologische Darstellungsweise erneut zugunsten einer systematisch-kategorialen Analyse. Sie arbeitet mit Begrifflichkeiten und analytischen Werkzeugen Pierre Bourdieus, um Machtressourcen, soziale Handlungsfelder und regionale Performanz der Königswitwen zu analysieren und zu beschreiben. Sie betont, dass jeweils die passende Gelegenheit gegeben sein musste, um die Ressourcen in diesen Feldern gewinnbringend einzusetzen. Räumliche Nähe war indes nicht in allen Fällen notwendig, um nach dem Tod des Mannes in einem Herrschaftsraum weiterhin als Königin anerkannt zu werden.

In ihrem Fazit fasst Foerster die zentralen Punkte zusammen, die Einfluss darauf haben konnten, ob eine verwitwete Königin ihren gesellschaftlichen Status wahren konnte. Sie betont den wechselseitigen Konnex aus geeigneten Voraussetzungen, soziokulturellen Zusammenhängen und Strukturen und adäquatem symbolischem, staturerzeugendem sowie staturerhaltendem Handeln. Die von ihr zahlreich ermittelten Parameter benötigten zur Entfaltung ihrer Wirkmächtigkeit Sichtbarkeit und Akzeptanz, wobei die einzelnen interdependenten Größen je nach Fall im Zusammenspiel verstärkend oder abschwächend wirken konnten. Damit ergibt sich trotz vieler Gemeinsamkeiten das Bild einer insgesamt heterogenen Gruppe royaler Frauen. Letztlich hätte man vielleicht noch ausführlicher herausarbeiten können, inwiefern und in welcher Gestalt sich Unterschiede für verwitwete Königinnen im Reich gegenüber England feststellen lassen. Nichtsdestoweniger ist Anne Foerster ein äußerst lesenswertes Buch gelungen, das zeigt, wie moderne Ansätze und soziologische Werkzeuge für die historische Erforschung mittelalterlicher Fragestellungen fruchtbar gemacht werden können.

*Melanie Panse-Buchwalter*

TIM WEITZEL: Kreuzzug als charismatische Bewegung. Päpste, Priester und Propheten (1095–1149). Ostfildern: Jan Thorbecke 2019. 288 S. ISBN 978-3-7995-4383-5. Geb. € 45,00.

War ein Kreuzzug ein »Krieg des Papstes«? – In der vorliegenden, überarbeiteten Fassung seiner 2015 an der Universität Konstanz eingereichten Dissertationsschrift zeigt Tim Weitzel, dass dieses im Diskurs über die Kreuzzüge noch vielfach vereinfachend kolportierte Diktum zu kurz gegriffen ist. Stattdessen seien, so Weitzels These, die gängigen Definitionsansätze dahingehend zu erweitern, dass während des Ersten Kreuzzugs als geistig ebenso wichtige Leitfiguren wie Papst Urban II. und sein Legat Adhémar von Le Puy